

ist, obgleich einige Schriftsteller von ähnlichen Zufällen bey jungen Mädchen, deren monatliche Reinigung unregelmäßig war, sprechen. Ich selbst habe mehrere gesehen, bey welchen die monatliche Reinigung aufgehalten oder unterdrückt war, und diese sagten mir, daß sie ein höchst unangenehmes Brennen und sehr starke Hitze empfänden, allein beydes liefs, wie gewöhnlich, nach, sobald die monatliche Reinigung wieder eintrat, weswegen auch gar keine Arzneymittel nöthig waren.

Auch der Geruch der Materie dieser beyden Uebel hängt von der längeren oder kürzeren Zeit, welche sie in den Geschlechtstheilen bleibt, ab; zuweilen ist sie ganz geruchlos, zuweilen führt sie aber auch einen unerträglichen Gestank mit sich.

Vor mehreren Jahren wurde ich von einem Frauenzimmer, welches schon ziemlich lange Zeit am weissen Flusse litt, zu Rathe gezogen: bey dieser Person war der Geruch der Materie so stark und unangenehm, daß ich nur mit Mühe in ihrer Nähe aushalten konnte; ihr selbst fiel er sehr beschwerlich. Sie hatte ein Geschwür im Fruchthälter. Bey dem männlichen Geschlechte kömmt dieser Geruch seltener vor.

Fernel war der Meynung, die grünliche Farbe der Materie bey dem weissen Fluß sey ein Zeichen, daß die Bärmutter wund und schwürig sey, allein die Erfahrung widerspricht dieser Behauptung oft genug.

### *Sechzehnter Abschnitt.*

*Der Schleim allein ist als das Gluten (Leim) zu betrachten, welches Sand und Gries zusammenfügt, woraus sich der Stein bildet.*

Ich habe schon weiter oben angeführt, daß der Schleim die Ursache sey, aus welcher die Entstehung des Steins hervorgeht. Um Bemerkungen über diesen Gegenstand zu sammeln, habe ich mich bey einer Menge von Schriftstellern Rathes erholt, aber fast alle begnügen sich mit der Angabe der Theile, in welchen man bey dem Seciren dergleichen



vorgefunden hat, indessen wird doch durch das, was einige über die flüssigen Theile, worin sie Steine entdeckt hatten, anführen, so wie auch durch die von ihnen darüber gegebene Beschreibung das, was ich schon vorläufig angeführt habe, bestätigt und man kann zugleich auch daraus ersehen, daß Leber, Nieren und Blase nicht die einzigen Organe sind, in welchen sich Steine bilden.

In den Mémoires de l'Académie des Sciences 1706 p. 509 lesen wir, daß man bey einem Manne, welcher an heftigen Anfällen von Hirnwuth, die er in Zeit von zwey Jahren sehr häufig bekommen hatte, gestorben war, drey und dreyßig kleine Steine in der Gallenblase gefunden habe. Diese Steinen waren zum Theil so groß wie Mispelkerne und die übrigen ohngefähr wie Gerstenkörner, alle von unregelmäßiger Gestalt, leicht zu zerreiben, entzündbar und leicht, und schienen, dem Verfasser dieses Aufsatzes zu Folge, aus nichts als verdichteter und geklümperter Galle entstanden zu seyn. Dieser Mann war beständig mit Arbeiten, welche nie starke Anstrengung des Geistes erforderten, beschäftigt gewesen und genoß ziemlich oft starke Getränke.

Herr Boirel, heist es im Journal de Blégnv Nouv. Découv. 1679 juin. pag. 230, wurde nach dem Dorfe Beaurepaire bey Argentan zu einem Menschen, welcher an einem schleichenden Fieber litt, gerufen und fand bey diesem ein Geschwür unter der Zunge von so bedeutendem Umfange, daß er den Mund nicht schließen konnte, und welches dabey so stark entzündet und so schmerzhaft war, daß er fortwährend spucken mußte. Herr Boirel fand daher für nöthig, dasselbe zu öffnen, worauf eine große Menge einer Materie wie Eyweiß (album ovi) und ein weißer, höckeriger Stein von der Größe einer überzuckerten Mandel und auch so ziemlich von derselben Gestalt zum Vorschein kam. Nach dieser Operation ließen die Zufälle nach, und in Zeit von vier Tagen war der Kranke wieder hergestellt.

Vor ohngefähr zwey und zwanzig Jahren schickte mir ein Kranker aus der Gegend von Toulouse ei-



nen Stein von der Gröfse einer gewöhnlichen Erbse, welcher in dem dicken Theile seiner Unterlippe entstanden war. Als ich ihn erhielt, war er noch mit einem weissen aber schon vertrockneten Schleim überzogen, in dessen Mitte er, dem Anscheine nach, entstanden war. Ein Chirurg nahm denselben mittelst eines Einschnittes in diesen Theil, an welchem der Kranke schon seit sehr langer Zeit heftige Schmerzen empfunden hatte, heraus. Uebrigens hatte der Kranke sehr heftigen Kummer gehabt, seine Haut war beständig trocken, sein Magen schwach und sein Stuhlgang zum Theil mit Schleim vermischt.

In den *Transactions philosophiques*, année 1665, wird erzählt, dafs bey der Section der Brust des Grafen von Ballarès eine Menge dicker und weisser Flüssigkeiten daraus hervorkam und dafs man ferner in der Gegend des untern Theils zwischen den beyden Herzkammern zwey Steine fand, wovon der eine von der Gröfse einer Mandel und der andere zwey Zoll lang und zwölf Linien breit war.

Welsch versichert, dafs ein Zimmermann, der von einem trockenen Husten geplagt wurde, unter einem klebrigen Schleim eine Menge harte Steinchen von sich gegeben habe, worauf er mit Hülfe einiger passenden Mittel wieder genas, aber bald darauf an der Auszehrung starb.

Planque, *Bibl. de Médec.* VI. p. 506, erzählt uns, dafs man in dem untern Theile des Leberlappens einer drey und dreyssigjährigen Frau, welche an einem Stickhusten gestorben war, eine sechs bis sieben Zoll lange Blase gefunden habe. Man fand daran weder irgend ein Gefäß, noch eine Röhre, und die Haut derselben war mit einer klebrigen Feuchtigkeit angefüllt, in deren Mitte ein Stein lag, welcher nicht ganz so grofs als ein Hühnerney war.

Becquers versichert nach Angabe desselben Schriftstellers, dafs ein alter Mann, welcher von einer heftigen Kolik befallen war und hierauf nach seiner Verordnung einen mit Terpentin vermischten

Kühltrank mit Forestusdecoct nebst erweichenden Klystieren mit Sagapenum und Pdellium genommen hatte, vierzehn in Schleim gehüllte Steine von sich gegeben habe. *ibid.* p. 517.

In den *Collections philosophiques*, 1679 Nro. 3. ist die Geschichte einer jungen Frau aus Bern aufgezeichnet, welche eine ungeheure Menge Steine von sich gab. „Ihre Krankheit,“ heisst es dort, „begann mit Rothlaufblasen, welche bald da bald dort zum Vorschein kamen, nach deren Zurücktreten eine Nierenkolik erfolgte, wobey die Kranke die empfangenen Klystiere nebst einer grossen Menge Steine und Sand, ohne dass Excremente damit vermischt waren, durch den Mund von sich gab. Diese Steine waren bey nahe so hart wie Kiesel und die steinartigen Schaalen glichen dem weissen Marmor.“ Man gab ihr wiederholt Klystiere, welche immer wieder durch den Mund weg giengen und die Menge der Steine nahm ausserordentlich zu; die zuerst herausgekommenen waren grösser, als kleine Erbsen; die späterhin aber so gross oder noch grösser als Haselnüsse: die Kranke klagte einen heftigen Schmerz an der Blase und einen immerwährenden Reiz zum Urinlassen. Man brachte die Sonde ein, allein es lief kein Tropfen Urin ab und man konnte selbst das Instrument nicht ohne einige Anstrengung wieder herausziehen, gleichsam als wenn es in Leim fest stecke, woraus man sah, wie es dort heisst, dass die Blase mit einer klebrigen Feuchtigkeit angefüllt war. Man gerieth jetzt auf die Vermuthung, dass sich in den Nieren, in der Blase und den Gekrösdrüsen Steine bildeten, wie dieß im Magen und in den Eingeweiden der Fall war. Wenn man ihren Leib anfasste, oder auch bey dem Würgen während des Erbrechens, hörte man das Zusammenstossen der Steine ganz deutlich und unter den Steinen, welche bey dem Erbrechen abgiengen, fand man mehrere, welche, dem Anscheine nach, nur losgerissene Stücke von andern noch im Leibe befindlichen waren. Höchst merkwürdig aber ist bey dieser Thatsache der Umstand, dass diese Frau im Laufe ihrer



ganzen Krankheit eine so schöne Farbe und ein so gesundes Ansehen hatte, als wenn ihr auch nicht das Geringste gefehlt hätte. Endlich brachte man es mit Hülfe der Bäder von Quellwasser mit Salpeter oder Polychrest-Salz geschwängert, dahin, daß der Sand und Gries, welchen sie bisher beym Erbrechen auswarf, jetzt durch den Urin weggien, doch schien die Krankheit ihr Ende noch nicht erreicht zu haben.

Im *Mercure de France* Juni 1731 pag. 1217 steht: man sehe den Stein als eine Anhäufung von Salz an, welches sich vermöge der Hitze der Nerven angesetzt hat, dann mit dem Urin fortgeschwemmt sich in der Blase sammelt und mit Hülfe des Schleims, welcher denselben wie ein Kitt zusammenfügt, einen Körper bildet, welcher endlich durch die Wärme dieses Organs verhärtet.

Viele berühmte Gelehrte, unter andern in Frankreich die Herren Fourcroy und Vauquelin, haben es unternommen, sowohl die Natur des Glutens, welches die den festen Theil des Steins bildenden Erdtheilchen zusammenhält, als auch die Natur dieser Erdarten selbst, aus deren verschiedener Beschaffenheit ihrer Meynung nach eben so viel verschiedene Arten von Steinen entstehen, auszumitteln und den Resultaten, welche ihnen die Erfahrung über diesen so wichtigen Gegenstand lieferte, zu Folge, haben sie hierauf lange daran gearbeitet, die Mittel zu entdecken, welche sich dazu eignen, dergleichen Concretionen, sie seyen in welchen Theilen sie wollen, aufzulösen. Einige Versuche haben auch bereits die Möglichkeit davon dargethan, allein bis jetzt hat sich die Bekanntmachung des ganzen Resultats ihrer Bemühungen noch verzögert, wahrscheinlich durch den Umstand, daß man noch kein Mittel entdeckt hat, die Organe gegen die tödtliche Wirkung dieser anerkannten Auflösungsmittel sicher zu stellen.

Ein ungenannter Schriftsteller (*Eph. Germ. dec. 1, an. 2. ob. 58. p. 420.*) bezeigt seine Verwunderung darüber, daß man sich nicht mehr damit beschäftigt habe, ein Auflösungsmittel des Steins zu

entdecken, welches man unmittelbar in die Blase selbst bringen könnte; ein solches würde, wie er sagt, in jedem Falle viel wirksamer seyn, als das, was man durch den Mund einnimmt, indem das letztere, ehe es noch in die Blase gelange, schon durch die Verdauung eine nachtheilige Veränderung erleiden müsse; er schlägt daher vor, Versuche in einem gläsernen Gefäße zu machen und das Mittel durch Einspritzen beyzubringen, „wenn nämlich,“ sagt er „1) die Flüssigkeit, nachdem man sie geprüft und mit warmem Urin vermischt hat, diesen letzteren nicht gerinnen macht und keinen dicken Bodensatz hervorbringt; 2) wenn diese Flüssigkeit die Steine auflöst, ohne zu gähren, und 3) wenn man sie in die Blase eines frisch geschlachteten Schweins bringt und sie dieselbe nicht zu Gallerte macht, wie durch die Säuren geschieht, wenn sie ferner dieselbe nicht anfrisht, wie die starken Alkalien thun, und endlich sie nicht zusammenzieht und die Schließmuskeln derselben nicht verengt.“

### *Siebzehnter Abschnitt.*

#### *Behandlung der Hämorrhoiden.*

Wenn es sich nach reiflicher Prüfung zeigt, daß die Hämorrhoiden offenbar bloß von Schleim herkommen, die Gefäße mögen nun offen oder angeschwollen, schmerzhaft oder auch schmerzlos seyn \*), so beginne man die Behandlung dieser Krankheit mit dem Decoct Nro. 1, von welchem der Kranke täglich fünf Gläser trinken muß, zwey frühe nüchtern, das dritte eine Stunde vor und die beyden letzten fünf Stunden nach dem Mittagessen, zwischen den beyden letzten lasse man jedesmal eine Stunde verfließen, eben so bey denen, welche am Morgen genommen werden.

Nach zweytägigem Gebrauche dieses Decocts verbinde man abführende und stärkende Mittel da-

\*) Wenn sich indessen bey den Schmerzen ganz deutlich längere Zwischenräume zeigen, so thut man besser, diese letzteren abzuwarten.